

Elias Canetti: *Inflation und Masse*, in: *Masse und Macht*, Frankfurt am Main: Fischer, 28. Auflage, 2003, S. 214 – 119.

Eine Inflation ist ein Massen-Vorgang im eigentlichsten und engsten Sinne des Wortes. Die verwirrende Wirkung, die sie auf die Bevölkerung ganzer Länder ausübt, ist keineswegs auf den Moment der Inflation selbst beschränkt. Man kann sagen, daß es in unseren modernen Zivilisationen außer Kriegen und Revolutionen nichts gibt, das sich in seiner Tragweite mit Inflationen vergleichen läßt. Die Erschütterungen, die sie bewirken, sind so tiefer Natur, daß man es vorzieht, sie zu verheimlichen und zu vergessen. Vielleicht scheut man sich auch, dem Gelde, dessen Wert doch vom Menschen künstlich festgesetzt wird, massenbildende Wirkungen zuzuschreiben, die über seine eigentliche Bestimmung weit hinausgehen und etwas Sinnwidriges und unendlich Beschämendes an sich haben.

Es ist notwendig, darauf einzugehen und einiges über die psychologischen Eigenschaften des Geldes selbst zu sagen. Geld kann zu einem Massensymbol werden; aber im Gegensatz zu anderen, die hier behandelt worden sind, ist es ein Symbol, bei dem die *Einheiten*, durch deren Häufung sich unter Umständen eine Masse bildet, auf die nachdrücklichste Weise betont sind. Jede Münze ist scharf abgegrenzt und hat ein eigenes Gewicht; sie ist auf den ersten Blick zu erkennen; sie bewegt sich frei Hand zu Hand und wechselt unaufhörlich ihre Nachbarschaft. [...] In einem Punkte ist die Münze dem lebenden Geschöpfe überlegen: ihre metallene Konsistenz, ihre Härte sichert ihr einen „ewigen“ Bestand; sie ist – außer durch Feuer – kaum zu zerstören. Die Münze wächst nicht zu ihrer Größe heran; sie kommt fertig aus dem Prägestock und soll dann bleiben, was sie ist; sie darf sich nicht verändern.

Vielleicht ist diese Verlässlichkeit der Münze ihre wichtigste Eigenschaft. Am Besitzer allein ist es gelegen, sie gut aufzuheben; sie rennt nicht von selber weg wie ein Tier, zu bewachen ist sie nur vor anderen Menschen. Man muß ihr nicht mißtrauen, man kann sie immer verwenden, sie hat keine Launen, auf die man Rücksicht nehmen muß. Eine weitere Befestigung in sich erfährt jede Münze durch ihre Beziehung zu anderen von ungleichem Wert. Die Hierarchie unter den Münzen, die strikt eingehalten wird, macht sie noch personennäher. Man könnte von einem gesellschaftlichen System der Münzen reden, mit Rangklassen, die in diesem Falle Wertklassen sind: für hohe Münzen kann man wohl niedere, für eine niedere nie hohe herausbekommen.

Der *Haufe von Münzen* ist seit altersher und bei den meisten Völkern bekannt als *Schatz*. In der Art, wie er als Einheit empfunden wird, wie man auf ihn stößt, ohne zu

wissen, wie viel er wirklich enthält, hat er manches von einer Masse an sich. Man kann darin wühlen und Münze von Münze trennen. Man erwartet ihn immer größer, als er ist. Er ist oft geheim und kann plötzlich zutage treten. Aber nicht nur wer sein Leben lang einen Schatz zu finden hofft, auch wer einen anlegt, stellt sich vor, daß er immer größer wird, und tut alles dazu, dies zu bewirken. Es ist gar kein Zweifel, daß bei manchen Menschen, die für ihr Geld allein leben, der Schatz an die Stelle der menschlichen Masse tritt. Viele Geschichten von einsamen Geizhalsen gehören hierher; sie sind die mythische Fortsetzung der Märchendrachen, für welche die Bewachung, Betrachtung, Betreuung eines Schatzes der einzige Inhalt ihres Lebens war.

Es ließe sich einwenden, daß diese Beziehung zur Münze und zum Schatz für den modernen Menschen bereits veraltet ist; daß man überall Papiergeld verwendet; daß reiche Leute ihren Schatz in unsichtbarer und abstrakter Form in Banken aufheben. Aber die Bedeutung der Golddeckung für eine gute Währung, die Tatsache, daß überhaupt noch an einer Goldwährung festgehalten wird, beweist, daß der Schatz seine alte Bedeutung noch keineswegs verloren hat. [...]

Aber es ist richtig, daß sich neben dieser älteren eine andere, moderne Beziehung zum Geld entwickelt hat. Die Münzeinheit in jedem Land hat einen mehr abstrakten Wert bekommen. Sie wird darum nicht weniger als Einheit empfunden. Wenn die Münzen früher etwas von der strikten hierarchischen Organisation einer geschlossenen Gesellschaft an sich hatten, so geht es unter dem Papiergeld mehr zu wie unter den Menschen der Großstadt.

Aus dem Schatz ist heute eine *Million* geworden. Sie hat einen kosmopolitischen Klang, die Bedeutung dieses Wortes erstreckt sich über die ganze moderne Welt, es kann sich auf jede Währung beziehen. Das Interessante an der Million ist, daß sie durch spekulative Geschicklichkeit sprunghaft zu erreichen ist: sie schwebt allen Menschen vor, deren Ehrgeiz auf Geld gerichtet ist. Der Millionär hat einige der strahlendsten Eigenschaften des alten Märchenkönigs übernommen. Als Bezeichnung für eine Zahl kann die Million sich auf Geld so gut wie auf Menschen beziehen. [...] der Gebrauch des Wortes hat zweifellos etwas Schillerndes bekommen. Die abstrakte Zahl ist von den Bevölkerungsziffern der Länder und vor allem der Weltstädte, die überall in Millionen ausgedrückt werden, mit einem Masseninhalt erfüllt worden, wie ihn keine andere Zahl heute enthält. Da das Geld derselben „Million“ verpflichtet ist, sind sich Masse und Geld heute näher als je.

Was aber geschieht nun in einer Inflation? Die Geldeinheit verliert ganz plötzlich ihre Persönlichkeit. Sie verwandelt sich in eine wachsende Masse von Einheiten; diese sind

immer wertloser, je größer die Masse wird. Die Millionen, die man immer so gern gehabt hätte, hält man plötzlich in der Hand, aber es *sind* keine mehr, sie *heißen* nur so. Es ist, als hätte der Vorgang des Springens dem Springenden jeden Wert genommen. Wenn die Währung einmal in diese Bewegung geraten ist, die den Charakter einer Flucht hat, ist eine obere Grenze nicht abzusehen. So wie man bis zu jeder Höhe hinauf *zählen* kann, so kann sich das Geld bis zu jeder Tiefe entwerten.

In diesem Vorgang findet sich jene Eigenschaft der psychologischen Masse wieder, die ich als besonders wichtig und auffallend bezeichnet habe: die Lust am rapiden und unbegrenzten Wachstum. Aber dieses Wachstum ist ins Negative gewendet: das Wachsende wird schwächer und schwächer. Was früher eine Mark war, heißt jetzt 10 000, dann 100 000, dann eine Million. Die Gleichsetzung des einzelnen Menschen mit seiner Mark ist dadurch unterbunden. Sie hat ihre Festigkeit und Grenze verloren, sie ist jeden Augenblick etwas anderes. Sie ist *nicht* mehr wie eine Person, und sie hat keinerlei Dauer. Sie hat weniger und weniger Wert. Der Mensch, der ihr früher vertraut hat, kann nicht umhin, ihre Erniedrigung als seine eigene zu empfinden. Zu lange hat er sich mit ihr gleichgesetzt, das Vertrauen in sie war wie das Vertrauen in sich selbst. Nicht nur gerät durch die Inflation alles äußerlich ins Schwanken, nichts ist sicher, nichts bleibt eine Stunde am selben Fleck – durch die Inflation wird er selber, der Mann, *geringer*. Er selbst oder was er immer war, ist nichts, die Million, die er sich immer gewünscht hat, ist nichts. *Jeder* hat sie. Aber jeder ist nichts. Der Prozeß der Schatzbildung hat sich in sein Gegenteil verkehrt. Alle Verlässlichkeit des Geldes ist wie weggeblasen. Es kommt nichts dazu, es wird alles immer weniger, jeder Schatz verschwindet. Man kann die Inflation als einen Hexensabbat der Entwertung bezeichnen, in dem Menschen und Geldeinheit auf das sonderbarste ineinanderfließen. Eines steht fürs andere, der Mensch fühlt sich so schlecht wie das Geld, das immer schlechter wird; und alle zusammen sind diesem schlechten Gelde ausgeliefert und fühlen sich auch *zusammen* ebenso wertlos.

In der Inflation kommt also etwas zustande, was bestimmt nie bezweckt worden ist, etwas so Gefährliches, daß jeder, der irgendeine Form von öffentlicher Verantwortung trägt und es absehen könnte, davor zurückschrecken müßte: *eine doppelte Entwertung*, die aus einer doppelten Gleichsetzung entspringt. Der *einzelne* fühlt sich entwertet, weil die Einheit, auf die er sich verließ, die er sich selber gleich achtete, ins Abgleiten geraten ist. Die *Masse* fühlt sich entwertet, weil die *Million* entwertet ist. Es ist gezeigt worden, wie doppeldeutig der Gebrauch des Wortes Million ist; wie er für beides steht, die hohe Summe Geld und die große Ansammlung von Menschen, ganz besonders in der Vorstellung, die man sich von der modernen Großstadt macht; wie ein Sinn in den

anderen übergeht, eines sich vom anderen recht eigentlich nährt. Alle Massen, die sich in Inflationszeiten bilden – und sie bilden sich gerade dann sehr häufig –, stehen unter dem Druck der entwerteten Million. So wenig man allein gilt, so wenig gilt man dann auch zusammen. Wenn die Millionen in die Höhe klettern, wird ein ganzes Volk, das aus Millionen besteht, zu nichts.

Dieser Vorgang wirft Menschen zusammen, deren materielle Interessen sonst weit auseinanderliegen. Der Lohnempfänger ist davon so betroffen wie der Rentier. Über Nacht kann einer sehr viel und alles verlieren, das er in seiner Bank sicher aufgehoben glaubte. Die Inflation hebt Unterschiede zwischen Menschen auf, die wie für die Ewigkeit geschaffen schienen, und wirft Leute, die einander sonst kaum gegrüßt hätten, in ein und derselben Inflationsmasse zusammen.

Keine plötzliche Entwertung der Person wird je vergessen, sie ist zu schmerzlich. Man trägt sie ein Leben lang mit sich herum, es sei denn, man kann sie auf einen anderen werfen. Aber auch die Masse als solche vergißt ihre Entwertung nicht. Die natürliche Tendenz ist dann, etwas zu finden, das noch weniger gilt als man selbst, das man so verachten kann, wie man selbst verachtet wurde. Es genügt nicht, diese Verachtung so zu übernehmen, wie man sie vorgefunden hat, sie auf demselben Niveau zu halten, das sie hatte, bevor man nach ihr griff. Was man braucht, ist ein dynamischer Vorgang der *Erniedrigung*: Es muß etwas so behandelt werden, daß es weniger und weniger gilt, wie die Geldeinheit während der Inflation, und dieser Prozeß muß sich fortsetzen, bis das Objekt in einem Zustand kompletter Wertlosigkeit angelangt ist. Dann kann man es wegwerfen wie Papier oder einstampfen lassen.